

## ZUM GEDENKEN AN AMEDEO MOLNÁR

Die tschechische ebenso wie die europäische Kirchen- und Reformationsgeschichte hat den Verlust ihres führenden tschechischen Forschers und international bekannten und herausragenden Autors zu beklagen. Amedeo Molnár ist am 31. Januar 1990 mit 67 Jahren in Prag verstorben. Er hat nicht nur die europäische Bedeutung der böhmischen Reformationsgeschichte auch außerhalb seiner Heimat bekanntgemacht. Darüber hinaus hat er vielmehr, wie kaum ein anderer vor ihm, diese Geschichte theologisch durchdrungen und begründet und sie auf diese Weise in die allgemeine Reformations- und Kirchengeschichte vergleichend eingebracht. Sein Fachgebiet hat er wirklich als historische Theologie verstanden und ausgeübt – und zwar seit 1942 in einer für einen engagierten Christen besonders schwierigen und eidvollen Epoche seines Landes.

Amedeo Molnár wurde am 24. Januar 1923 in Prag geboren. Nach seinem Abitur absolvierte er ein Theologiestudium der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (1942–1945) und studierte dann nach einem Jahr Vikariat an der Prager evangelischen Hus-Fakultät, an der philosophischen Fakultät der Karls-Universität und an der Universität Straßburg. 1948 promovierte er an der Hus-Fakultät mit seiner bekannten Dissertation über den Brudersenioren Lukas von Prag und im selben Jahr auch an der Universität Straßburg mit einer Schrift über die zweite Generation der Brüderunität. Schon ein Jahr später habilitierte er sich an der Hus-Fakultät für das Fach Kirchengeschichte mit seiner grundlegenden Arbeit zur gesamten theologischen und historischen Entwicklung der „Bunzlauer Brüder“ (1468–1627). Seit 1950 war Molnár Dozent an der Evangelisch-Theologischen Comenius-Fakultät in Prag und zeitweilig auch Mitglied der Editionscommission für die Hus-Schriften am Akademie-Institut für tschechische Literatur. Von 1962 bis zu seinem Tode wirkte er schließlich als Professor der Kirchengeschichte an der Comenius-Fakultät. Neben einer Gastprofessur an der Waldenser-Fakultät in Rom (1964) und einem Pariser Ehrendoktorat (1967) ist für diese Zeit besonders erwähnenswert, daß Molnár lange Jahre (1972–1978, 1984–1986) und noch zwei Wochen vor seinem Tod das Amt des Dekans versehen hat. Mußte er dabei doch die Belange seiner Fakultät durch die bedrückenden Jahre der restalinisierenden „Normalisierung“ steuern und

manchen Drahtseilakt zwischen Forderungen des Regimes und studentischem Oppositionsbedürfnis ausbalancieren. Seine menschliche Liebeshwürdigkeit und Konzilianz auf der einen Seite, die Festigkeit seiner Überzeugung und seiner Standpunkte auf der anderen mögen ihn nicht nur für diese Aufgabe prädestiniert haben, sie haben ihm auch viel Zuneigung und Achtung bei seinen Kollegen im In- und Ausland gebracht.

Großen Respekt zu zollen ist vor allem Molnárs beachtlichem wissenschaftlichen Werk, das er in unzähligen Aufsätzen, Monographien, Editionen und Rezensionen hinterlassen hat<sup>1</sup>. Für die Verbreitung dieses Opus und die Wirkung seiner Gedanken waren seine Sprachfähigkeiten besonders förderlich. Beherrschte er doch Deutsch, Französisch und Italienisch in bewundernswerter Geläufigkeit. So hat er seit den vierziger Jahren seine Themen regelmäßig auch im „Bollettino della Società di Studi Valdesi“ veröffentlicht sowie in der Zeitschrift der Straßburger evangelisch-theologischen Fakultät „Revue d'histoire et de philosophie religieuse“. Vor allem jedoch in der wohl nicht zuletzt wegen ihrer Mehrsprachigkeit weitverbreiteten Zeitschrift seiner eigenen Prager Fakultät „Communio Viatorum“ publizierte er in französisch, deutsch und englisch. Besonders charakteristisch für seine Wissenschafts- und Berufsauffassung ist es wohl, daß er seine Erkenntnisse in zahllosen konzentrierten Artikeln in den „Kostnické Jiskry“ und in der „Křesťanská Revue“ vorlegte, um damit pädagogisch-pastoral über seine Fachdisziplin hinauszuwirken. War es ihm doch ein wesentliches Anliegen, seine Kirchengemeinschaft ebenso wie den tschechischen und europäischen Protestantismus kritisch an die reformatorischen Ursprünge und an den Kern reformatorischen Selbstverständnisses zu mahnen, und zwar im evangelisch-ökumenischen Sinne. Das Verhältnis zur heutigen katholischen Theologie und Kirche stellte sich ihm dagegen weniger als Problem.

Den inhaltlichen Schwerpunkt seiner Arbeit bildete die Gesamtepoche der böhmischen Reformation vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. In der Nachfolge von F. M. Bartoš und in Anknüpfung an R. Říčan hat er deren Thematik dabei nicht nur zeitlich ausgeweitet, sondern auch theologisch vertieft. Bewußt stellte er sich in die Tradition Palackýs, wenn er immer wieder nach dem ursprünglichen Kern, dem Wesen und nach der inneren Kontinuität der böhmischen Reformation fragte<sup>2</sup>. Er sah sie in der ständigen Reform der Kirche unter der alleinigen, souveränen Autorität der Hl. Schrift im Sinne der apostolisch-frühkirchlichen, jedenfalls vorkonstantinischen Praxis. Daher wies er auch immer wieder auf die zentrale geistige Bedeutung des „Egerer Richters“ hin, in dem die Hussiten gegenüber dem Basler Konzil dieses Prinzip

<sup>1</sup> Das Werkverzeichnis in systematischer Gruppierung und mit erhellenden Einleitungen in der Festschrift zu Molnárs 60. Geburtstag: Směrování [Ausrichtungen]. Hrsg. v. Noemi Rejchrtová. Praha 1983. Ergänzungen in: Folia Historica Bohemica 13 (1990) 627–633.

<sup>2</sup> Als Beispiele seien genannt: Aspects de la continuité de pensée dans la Réforme tchèque. CV 15 (1972) 27–50 und 111–125. – Der Hussitismus als christliche Reformbewegung. In: Bohemia Sacra. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Düsseldorf 1974, 92–109 und 565–566. – The Ideological Significance of Hussitism. CV 31 (1988) 103–125. – Eine Hus-Monographie hat er 1973 in Italienisch und 1978 in Französisch veröffentlicht, überdies Editionen von Hus-Schriften und zahlreiche Aufsätze zu Jan Hus im Jahr 1965.

1432 durchzusetzen vermochten<sup>3</sup>. Im Sinne der Kontinuität der böhmischen Reformation widmete er seine Aufmerksamkeit besonders den Scharnierstellen, an denen die reformerischen und reformatorischen Grundprinzipien verwandelnd weitergegeben wurden: Von den Reformern Milič von Kresmier und Matthias von Janov über Jacobellus von Mies zu Jan Želivský; vom Taboritensenioren Nikolaus von Pilgram (Biskupec)<sup>4</sup> und den späten Taboriten zu Peter Chelčický und den Böhmisches Brüdern; vor allem schließlich die Generationsveränderungen der Brüderunität von Chelčický bis Comenius. Die Kontinuität der Reformation und ihres ursprünglichen wesentlichen Anliegens sah er also vor allem in der Tradition der Linken bewahrt, die das Bekenntnis und die Prinzipientreue dem Kompromiß, sozusagen die Wahrheit der Einheit vorzog. Molnár hatte daher auch wenig Verständnis für die „Halbheiten“ der utraquistischen Kirche und ihre Integration in das politische System. Die Kompakten und das Podiebrader System hat er anders bewertet als sein wenige Wochen vor ihm verstorbener Freund Robert Kalivoda, der sich mit der Notwendigkeit einer konservativ-integrativen Ausmündung der Revolution sehr beschäftigt hatte.

Statt dessen sah er die hussitisch-evangelischen Prinzipien der Taboriten nicht in der Volkskirche, sondern allein in der Minderheits- und Freiwilligkeitskirche der Brüderunität wiedererstanden und durchgehalten. Seine intensive Beschäftigung mit der Theologie und den geschichtlichen Veränderungen der Böhmisches Brüder erhielt ihren Sinn nicht nur von einer Identitätsvermittlung für seine eigene, erst 1918 in der ČSR wieder begründete „Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder“, sondern sie zielte darüber hinaus kritisch auf die reformatorische Ökumene. So hat er einerseits mit grundlegenden Arbeiten die Theologen und die Theologie der Brüderunität analysiert, neben Peter Chelčický vor allem den Senior Lukas von Prag und die Identitätsprobleme seiner Generation, in der sich die Brüder mehr und mehr in die Gesellschaft integrierten, und nicht zuletzt Jan Amos Comenius und seine eschatologisch-ökumenische Ausweitung der Brüdertheologie<sup>5</sup>. Andererseits hat Molnár dabei ganz besonders die kritischen Beziehungen zwischen den Brüdertheologen und den europäischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts verfolgt, vor allem die Kontakte mit Luther und Bucer. Die theologischen Schwerpunkte dieser Auseinandersetzung sah er insbesondere im Sakraments- und Abendmahls-, im Welt- und Obrigkeitsverständnis.

In diesem Zusammenhang der vergleichenden Bezugsetzung zwischen böhmischer und europäischer Reformation entwickelte er die gedanklich anregende und theologisch fruchtbare Konzeption der Ersten und Zweiten Reformation<sup>6</sup>. Der Ersten Reformation mit ihren Anfängen im 12. Jahrhundert und ihrer prägnanten Ausformung in der hussitischen Revolution, vor allem bei den Taboriten und dann in der Brüderunität, stellte er die europäische Reformation des 16. Jahrhunderts dabei

<sup>3</sup> Besonders ausführlich: Chebský soudce [Der Egerer Richter]. In: Soudce smluvený v Chebu. Sborník příspěvků přednesených na symposiu k 550. výročí. Cheb 1982, 9–37.

<sup>4</sup> Neben den Predigten von Želivský (1935) hat er die Confessio Taboritarum des Nikolaus von Pilgram 1972 in tschechischer Übersetzung und 1983 in Rom lateinisch ediert.

<sup>5</sup> Zum Theologieverständnis des Comenius siehe CV 27 (1984) 227–241.

<sup>6</sup> Vor allem in: Husovo místo v evropské reformaci [Die Stellung von Hus in der europäischen Reformation]. ČsČH 14 (1966) 1–14.

keineswegs nur chronologisch gegenüber. Es ging vielmehr um eine theologische Unterscheidung. Die Erste Reformation besaß im Zeugnis des Evangeliums, besonders in der Bergpredigt, ihren gedanklichen und legitimen Schwerpunkt, der ihr zur Norm der Lebensgestaltung wurde; sie war eschatologisch auf Zukunft und Veränderung hin ausgerichtet; sie wirkte politisch-gesellschaftlich nonkonformistisch. Dagegen setzte die Zweite Reformation innerhalb der Hl. Schrift den Akzent auf Paulus; theologisch betonte sie das Evangelium nicht als Gesetz und Lebensordnung, sondern als Gnade und Geschenk der Freiheit; gesellschaftlich und politisch wirkte sie konformistisch. Damit waren etwa auch Müntzer und Karlstadt der Ersten Reformation zuzuordnen.

Mit diesem Konzept verfolgte Molnár keineswegs das Ziel der Abgrenzung, deren Geschichte im 16. Jahrhundert für ihn eine eher tragische Problematik darstellte, sondern er brachte die böhmische Reformation gleichsam als kritische Potenz verbindend in die Gesamtreformation ein. Ihre Bewegungen und gegenseitigen Befruchtungen – etwa zwischen der Brüderunität und Luther, Bucer oder der Schweizer Reformation – interessierten ihn daher ganz besonders. Sein Konzept der reformatorischen Ökumene, der Gesamtreformation von Waldes bis Comenius, hat er u. a. auch mit einem kommentierten Quellenlesebuch für eine breitere Öffentlichkeit pädagogisch fruchtbar zu machen versucht, um das reformatorische Selbstverständnis einer sich an der Hl. Schrift ständig erneuernden Kirche der Gegenwart als Mahnung zu vermitteln<sup>7</sup>. Und schließlich hat er sich in einer Sammlung von sechs großen Abhandlungen mit der Theologie und Aktivität der Reformatoren beider Strömungen auseinandergesetzt: Jan Hus, Friedrich von Stráznice (Problem der Kompromisse der späten Taboriten), Johann Stojkovič von Ragusa (als Folie des institutionellen Christentums gegenüber dem hussitischen Wiclifismus), Martin Luther, Ulrich Zwingli und Johannes Calvin<sup>8</sup>. Vor allem das besonders originelle Kapitel über Luther wäre einer baldigen deutschen Übersetzung wert, da hier theologische Positionen Luthers in der Konfrontation mit der Ersten Reformation auf erfrischend neue Weise problematisiert werden, so etwa die eschatologische und freiheitstheologische Bedeutung der Taufe<sup>9</sup>.

Den Aufbruch der Ersten Reformation erfaßt die Konzeption Molnárs schon bei den Waldensern, dem dauerhaftesten Faktor jener breiteren biblisch-apostolischen Rückbesinnung des 12. Jahrhunderts. Ihrer Thematik gelten sogar – neben Franziskus-Übersetzungen – seine ersten Aufsätze. Und schließlich faßte er seine Waldensers Forschungen in einer in vier Sprachen erschienenen Monographie zusammen, die bis zur Begegnung der Waldenser mit der Schweizer Reformation reicht, bis also diese Strömung der Ersten Reformation eine reale und dauerhafte Verbindung zur Zweiten

<sup>7</sup> Slovem obnovená. Čtení o reformaci [Durch das Wort erneuert. Lesestücke zur Reformation]. Praha 1977.

<sup>8</sup> Na rozhraní věků. Cesty reformace [An der Zeitenwende. Wege der Reformation]. Praha 1985. S. dazu die Rezension Kalivodas in BohZ 28 (1987) 173–175 und 354–359.

<sup>9</sup> Mit dem Problem der Kinder- und Erwachsenentaufe setzte sich Molnár in mehreren Aufsätzen zur Theologie der Brüder immer wieder auseinander, etwa: La mise en question du baptême des enfants par les hussites radicaux. CV 28 (1985) 177–193.

Reformation fand<sup>10</sup>. Auch an dieser Thematik interessierten Molnár nicht einfach die historischen Wurzeln der apostolischen Reformbewegung, sondern vor allem auch das Beziehungsgefüge und die theologischen Parallelen zwischen den späten Waldensern und der Ersten Reformation, etwa der waldensische Beitrag zur Entstehung der hussitischen Bewegung, die waldensischen Elemente zwischen Taboriten und Brüderunität sowie umgekehrt die Befruchtung der Waldenser durch die Hussiten.

Sowohl vom waldensischen Geschichtsbewußtsein einer seit der Urkirche immer wieder aufscheinenden, dann wieder unterdrückten, fast verschwindenden und leidenden Minderheitskirche als auch von der biblisch-apostolischen Normativität der Ersten Reformation her zu begreifen ist auch Molnárs Beschäftigung mit der Theologie der Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte. Dies ebenso wie die Vorliebe für den linken Flügel der Ersten Reformation wird aber erst verständlich aus der – ebenfalls schon waldensischen – Auffassung vom „konstantinischen Verrat“, wo die Kirche die quer zur Gesellschaft stehenden Normen des Evangeliums, den Status der leidenden, verfolgten Minderheit, die Freiwilligkeit des Glaubens, den Bezug zu den Kleinen aufgegeben habe. Die Kirche habe dabei ihren Frieden mit der Welt gemacht und so die kritische Distanz zu Staat und Obrigkeit, zur bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung, ihren Nonkonformismus verloren. Theologisch entscheidend und grundlegend dafür war in Molnárs Sicht allerdings der Verlust der Eschatologie, der Anspannung auf das erst noch zu Vollendende, Künftige, die eine ständige Veränderung und Reform des Bestehenden in Kirche und Gesellschaft impliziert.

Mit dieser theologischen Grundlage reformatorischen Bewußtseins konfrontierte er nicht nur die Theologie Luthers und die ganze Reformationsgeschichte, hier sah er vielmehr auch die besondere ökumenische Aufgabe der Ersten Reformation, die er in einer größeren Abhandlung einmal insgesamt unter diesem Aspekt dargestellt hat<sup>11</sup>. Im Verständnis eines eschatologischen, somit immer vorläufigen, ja verborgenen Fortschritts, der nicht auf eine kirchliche Entwicklung zu reduzieren ist, mag auch auf die jederzeit offene Zusammenarbeit Molnárs mit seinen marxistischen Kollegen begründet gewesen sein, nicht nur in den Erfordernissen praktischer Kooperation und Arbeitsteilung. Jahrelang hat er auch einem Kreis von Kollegen, deren Kooperation und Wirkungsgrad politisch eingeschränkt worden war, in den begrenzten Räumen seines Instituts die Möglichkeit zu wissenschaftlichen Gesprächen geboten.

Das Leben des Christen in antichristlichen Systemen war für den Theologen der nonkonformistischen Kirchengeschichte gewiß eher als das Normale einer christlichen Existenz, die aus dem Kreuz lebt, nicht aus einer sichtbaren Gottesherrschaft. In seinen beiden letzten Lebensjahren, die von einer schweren Operation und langer Rekonvaleszenz gezeichnet waren, widmete er seine Vorlesungen noch der „*Theologica crucis*“ in der Geschichte der Kirche. Er durfte es aber noch erleben, daß die unterdrückte Wahrheit nicht die einzige Perspektive der Wirklichkeit ist, sondern

<sup>10</sup> Nach seiner eigenen Ansicht die beste Version: G o n n e t, Jean/M o l n á r, Amedeo: *Les Vaudois au Moyen Age*. Turin 1974. Deutsch: *Die Waldenser*. Berlin 1980.

<sup>11</sup> Die eschatologische Hoffnung der böhmischen Reformation. In: *Von der Reformation zum Morgen*. Hrsg. v. Josef L. H r o m á d k a. Leipzig 1959, 59–187.

daß der hussitische Ruf „*Veritas vincit*“ zuweilen auch die reale Gegenwart neu zu bestimmen vermag. Zuletzt vermochte er es sogar noch, seine theologische Fakultät in den Rahmen der Prager Karls-Universität einzugliedern. Für die Realisierung der damit vermehrten Chancen der Kommunikation zwischen Geschichtswissenschaft und historischer Theologie wäre Amedeo Molnár wie kein anderer prädestiniert gewesen. Der Verlust wird lange fühlbar bleiben. Die grundlegenden Orientierungen seines theologischen Werkes werden aber die Perspektiven weisen, und vielleicht – das wäre sehr zu wünschen – endlich ergänzt durch einen verständigen Partner aus der katholischen Fakultät.

Bochum

Winfried Eberhard